Biovision

Newsletter März 2020

Menschen heilen – Wald erhalten

In Uganda ist die traditionelle Medizin unentbehrlich

biovision

Eine Zukunft für alle, natürlich

Fiona Nakakembo
Mbizzinya Village, Uganda

«Das Spital ist zu weit weg und zu teuer für mich.»

Projekt «Waldschule in Mpigi» (seit 2012)

Das Projekt leistet einen Beitrag zur Verbesserung der Gesundheitsversorgung der Menschen, zu einer ökologischen Landwirtschaft und zum Waldschutz im ländlichen Uganda.

- **Ziele der aktuellen Projektphase:**
  - Bildung und Weiterbildung für traditionelle Heilerinnen und Heiler
  - Erhaltung und Verwendung einheimischer Medizinalpflanzen
  - Verbreitung ökologischer Landwirtschaftsmethoden
  - Ausbildung in ökologischer Landwirtschaft für 60 Jugendliche
- **Projektbudget 2020:** CHF 92 000
- **Spendenkonto:** PC 87-1933093-4
- **Nachhaltige Entwicklungsziele (Agenda 2030):**
  Dieses Projekt leistet direkte Beiträge zu 4 der 17 Ziele für nachhaltige Entwicklung (SDGs):

«Betty ist für mich die bessere Wahl»

Um die 600 Kinder haben unter den Händen von Betty Semwogerere das Licht der Welt erblickt. Wie geht die traditionelle Heilerin mit ihrer grossen Verantwortung um?

Von Peter Lüthi, Biovision

Betty Semwogerere weiss aus eigener Erfahrung, was es heisst, Kinder selbständig zur Welt zu bringen. «Eigentlich hatte ich einen Spitalaufenthalt geplant für die Geburt», erzählt die traditionelle Heilerin und Hebamme aus Mbizzinya Village im Mpigi-Distrikt in Uganda. Aber sie war unterwegs als es losging – früher als erwartet. Ein Auto habe sich nicht organisieren lassen, und der Transport per Motorrad-Taxi sei in ihrem Zustand keine Option gewesen. «Ich gebar Zwillinge – alles ging gut», sagt sie und lächelt.

Kooperation von Heilerin und Spital

Als Hebamme vermeidet Betty Semwogerere Zwillings-Heimgeburten. «Ich kann nie sicher sein, ob die Lage der Babys im Bauch der Mutter stimmt und ob eine problemlose Niederkunft möglich ist», sagt sie. Erstgebärende betreue sie nur, wenn sie diese gut kenne. Und Frauen mit erhöhtem Risiko für Komplikationen weist sie weiter an die Klinik – das sind etwa 50 % ihrer Patientinnen. Aber es komme auch immer wieder vor, dass Schwangere von der Klinik an sie überwiesen würden, erzählt die Heilerin. Vor den Geburten steht sie mit den Ärzten der westlichen Medizin in regelmässigem Kontakt. Bei Unklarheiten oder Problemen zieht sie diese Fachleute bei oder begleitet ihre Patientinnen ins Spital.

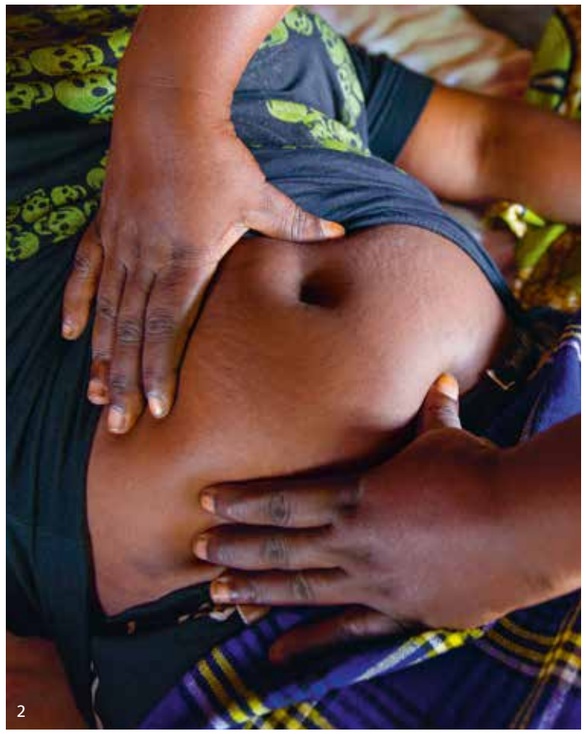
Fundierte Ausbildung zur traditionellen Heilerin

Ihr Werdegang zur Hebamme zeichnete sich früh ab. Bereits als 13-Jährige half sie ihrer Mutter, die ebenfalls traditionelle Heilerin war. Seither habe sie wohl ca. 600 Geburten begleitet, schätzt sie. Allerdings absolvierte Betty Semwogerere inzwischen die mehrjährige Ausbildung zur Heilerin bei PROMETRA Uganda. Diese Non-Profit-Organisation hat sich der Bewahrung und Weiterentwicklung traditioneller Medizin und Kultur sowie von indigenem Wissen aus Afrika verpflichtet. Die NGO betreibt in Buyijja am Viktoriasee eine Waldschule für traditionelle Heilerinnen und Heiler (siehe auch Seite 5). Sie wird von Biovision seit 2012 unterstützt und hat seither über 1500 Personen ausgebildet, mehr als zwei Drittel davon Frauen.

Vorbeugen und heilen

In Mbizzinya Village betreut Betty Semwogerere praktisch alle Frauen des Dorfes. So auch die vierfache Mutter Fiona Nakakembo. Sie ist heute mit ihrer jüngsten Tochter Shifuah für eine der regelmässigen Nachkontrollen gekommen. «Es war Betty, die mir meine Schwangerschaft mit Shifuah frühzeitig und eindeutig bestätigte», sagt sie. Die Heilerin verabreichte ihr zu Beginn ein einfaches Präparat, das nur aus einer Heilpflanze bestand. Je besser sie ihre neue Patientin kennen lernte, desto mehr verfeinerte sie die Mixturen. «Meine Medizin ist nicht nur zum Heilen von Krankheiten, sie wirkt auch prophylaktisch», erklärt Betty Semwogerere. Und ihre Patientin betont, dass die Medizinfrau alle ihre Schwangerschaftsprobleme lösen konnte. Aber warum wählte Fiona die traditionelle anstelle der westlichen Medizin? «Ich hätte gar keine andere Option gehabt, weil das Spital zu weit weg und für mich zu teuer ist», sagt sie. Und fügt an: «Ich bin aber überzeugt, dass Betty ohnehin die bessere Wahl ist für mich.»

www.biovision.ch/traditionelles-wissen



1 Nach der Geburt ihrer jüngsten Tochter Shifuah bringt Fiona Nakakembo das Kind regelmässig zu Nachkontrollen bei der traditionellen Heilerin Betty Semwogerere.

2 Betty Semwogerere betreut praktisch alle Schwangeren im Dorf und hat bereits an die 600 Geburten begleitet.

3 Die Heilerinnen und Heiler im Mpigi-Distrikt (Uganda) ziehen in ihren Hausgärten sehr viele Medizinalpflanzen, die sie selber weiterverarbeiten.

4 Aus den Medizinalpflanzen stellen die Heilerinnen und Heiler Tees, Aufgüsse und Salben her, die sie für ihre Behandlungen einsetzen und an Patientinnen und Patienten abgeben.

Medizin aus dem Wald

Im ländlichen Mpigi-Distrikt in Uganda sind über 80 % der Menschen von traditionellen Heilerinnen und Heilern abhängig. Diese werden in ihrem verantwortungsvollen Einsatz von PROMETRA Uganda unterstützt. Wir betreiben im Wald von Buyijja ein Ausbildungszentrum für traditionelle Medizin. Ein besonderes Augenmerk legen wir dabei auf eine gute Zusammenarbeit des traditionellen und des modernen Gesundheitspersonals. Aber auch die Identifizierung und Ausmerzung zweifelhafter oder gar schädlicher Heilpraktiken ist uns sehr wichtig.

Die Aus- und Weiterbildungskurse finden mit Bedacht in der Waldschule statt. Denn der Wald ist ein Hort für viele Heilpflanzen. Aber die Wälder stehen auch in Mpigi unter enormem Druck. Damit drohen wichtige einheimische Medizinalpflanzen für immer verloren zu gehen.

Unsere Heilerinnen und Heiler ziehen eine grosse Vielfalt von Heilpflanzen in ihren Gärten. Damit leisten sie einen wichtigen Beitrag zu deren Erhaltung und zur Schonung des Waldes. Als geachtete Respektspersonen in den Dörfern sind sie zudem wichtige Fürsprecher der Natur. Das allein wird leider nicht reichen, um die letzten Wälder in Mpigi zu bewahren. Aber das Bewusstsein der Menschen über den Wert der Bäume ist entscheidend, um das Blatt doch noch wenden zu können.

Elizabeth Birungi
Programmleiterin PROMETRA Uganda

Die Medizinalpflanzenkunde geniesst einen sehr hohen Stellenwert in der Aus- und Weiterbildung der traditionellen Heilerinnen und Heiler. Sie kennen hunderte verschiedener Pflanzen, aber auch ihre Verarbeitung zu Medizin und ihre Anwendung.

PROMETRA Uganda hat im Wald von Buyijja eine Schule für traditionelle Medizin eingerichtet. Damit setzt die NGO ein Zeichen für die Erhaltung der wertvollen Wälder als Hort von Heilpflanzen und gegen die fortschreitende Abholzung.

Chancen und Grenzen traditioneller Heilpraktiken

Eine sorgfältige Ausbildung traditioneller Heilerinnen und Heiler ist entscheidend, damit die richtigen Medizinalpflanzen korrekt identifiziert und angewendet werden.

Von Barbara Frei Haller, Biovision

In vielen Regionen Afrikas, Asiens, Mittel- und Südamerikas ist der einheimische traditionelle Heiler oder die Dorfhebamme die erste Anlaufstelle für Kranke. Laut Schätzung der Weltgesundheitsorganisation WHO suchen rund drei Viertel der Weltbevölkerung zuerst die Heilpraktikerinnen und Heilpraktiker in nächster Nähe auf, um sich mit ihren erschwinglichen Pflanzenmedikamenten behandeln zu lassen. Erst bei schweren Komplikationen reist man über grosse Distanzen in die Stadt zu ausgebildeten Ärztinnen und Ärzten westlicher Medizin, die Medikamente aus den Apotheken verschreiben. Die Grundversorgung vieler Länder wird somit durch ein Netz von Heilerinnen und Heilern gewährleistet, die ihr empirisches Wissen über medizinisch wirksame Pflanzenzubereitungen über Generationen verfeinert und weitergegeben haben.

Nicht alle pflanzlichen Arzneimittel sind sicher

So ist etwa eine Schädigung der Niere oder der Leber nicht sofort ersichtlich und kann durch eine längere Therapie mit falscher Pflanzenmedizin zu Komplikationen führen. In den Industrieländern ist es Aufgabe der lokalen Gesundheitsbehörden, die Qualität der Arzneimittel zu überwachen und schädliche Nebenwirkungen zu erkennen. Wirkstoffe und Pflanzen werden in amtlichen Arzneibüchern aufgelistet – zusammen mit detaillierten Beschreibungen und Bestimmungmerkmalen, sowie mit Tests für Qualitätskontrollen. Bezüglich der vielen einheimischen Medizinalpflanzen fehlt diese Möglichkeit den Gesundheitsbehörden ärmerer Länder. In der Datenbank des Royal Botanical Gardens in Kew (UK) wurden 28 187 Pflanzenarten zusammengetragen, die weltweit in der traditionellen Medizin verwendet werden. Davon sind aber nur 4478 Arten in Arzneibüchern der Behörden aufgeführt. Ist also der grosse Wissensschatz der traditionellen Medizin noch gar nicht gehoben? Und welche gefährlichen Zubereitungen werden unwissentlich verwendet?

Heilen mit der Natur

Allgemein basieren 54 % aller neu zugelassenen Therapeutika der letzten 40 Jahre auf Substanzen aus der Natur. Viele heute lebenswichtige Arzneimittel und ihre Zubereitung zur Behandlung tödlicher Krankheiten wurden traditionellen Heilpraktikerinnen und Heilpraktikern abgeschaut. So liefert etwa die chinesische Artemisia-Pflanze den Wirkstoff Artemisinin, und die Rinde des südamerikanischen Chinchona-Baums Chinin. Zusammen bilden diese Substanzen die Basis für Medikamente zur Behandlung der jährlich 214 Mio. Malariafälle. Aber auch bei der Behandlung der Zivilisationskrankheit Diabetes, die weltweit wahrscheinlich 422 Mio. Erwachsene betrifft, geht das Design des Metformins (Antidiabetikum) auf die Struktur eines natürlichen Pflanzeninhaltstoffes zurück.

Heilpflanzen und ihre Lebensräume in Bedrängnis

Global steigt die Nachfrage für rein pflanzliche Arzneimittel. Dadurch werden die natürlichen Vorkommen vieler Heilpflanzenarten zunehmend bedroht. Gemäss CITES (Washingtoner Artenschutzübereinkommen) mussten bereits 1280 Medizinalpflanzen unter Schutz gestellt werden. Versorgungsengpässe verleiten zum Sammeln von ähnlich aussehenden Pflanzen, die schlimmstenfalls giftig sein könnten. Das nachhaltige Wildsammeln, der Anbau von Heilpflanzen und die eindeutige Identifizierung der Pflanzenarten sind somit entscheidend für die sichere Behandlung von Erkrankten.
Viele dieser Aspekte treffen im kleinen Rahmen auch auf die Heilerinnen und Heiler in Uganda zu (siehe Seiten 2/3). Die Studierenden lernen in ihrem ersten Ausbildungsjahr mehr als 100 Pflanzen bezüglich ihrer detaillierten medizinischen Wirkung und Anwendung kennen. Dazu stellt jeder Lernende sein eigenes Arzneibuch zusammen. Die Schule hat eigene Baumschulen mit Medizinalpflanzen und gibt Setzlinge an die Heilerinnen und Heiler für ihre Gärten. Damit werden die Naturbestände geschont und erhalten, und die Verfügbarkeit der Heilpflanzen wird erhöht.

Sorgfältie Ausbildung für Heilerinnen und Heiler

Nach bestandener Prüfung kommen die Studierenden ins zweite Ausbildungsjahr mit Schwerpunkt in der korrekten Herstellung und Anwendung der Arzneien. Qualitätskontrolle wird grossgeschrieben. Das zweite Examen entscheidet über Repetition oder den Aufstieg ins dritte Studienjahr. Hier stehen vor allem Fallstudien im Vordergrund. Dabei wird intensiv über die Wirkungen und Nebenwirkungen von Arzneien ausgetauscht, und die Grenzen der Wirksamkeit der Naturheilpraktiken werden definiert. Den angehenden traditionellen Heilerinnen und Heilern wird immer wieder klar gemacht, ab welchem Zeitpunkt sie ihre Patientinnen und Patienten an eine Ärztin oder einen Arzt des staatlichen Gesundheitssystems weiterleiten müssen.

Die WHO will die traditionelle Medizin stärken

Auch die Weltgesundheitsorganisation WHO will die Position und die Integration der traditionellen Medizin in den staatlichen Gesundheitswesen stärken, um «das bestmögliche Niveau von Gesundheit bei allen Menschen zu erreichen» (Verfassung WHO 1946). Mit dem Nagoya-Protokoll (2010) als Zusatz der Konvention über die biologische Vielfalt wurde mehr Rechtssicherheit und Transparenz geschaffen, um eine gerechte und ausgewogene Aufteilung der Vorteile aus der Nutzung genetischer Ressourcen und von traditionellem Wissen zu ermöglichen. Ein gutes Instrument liegt eigentlich vor – nur müsste es auch angewendet werden.

Dr. Barbara Frei Haller
Biovision-Stiftungsrätin, Apothekerin und Dozentin für Ethnopharmazie an der ETH Zürich

Einladung zum Frühlings-Event

Kommen Sie zum Biovision-Frühlingsanlass ins Landhaus Solothurn! Nutzen Sie die Gelegenheit, aktuelle Informationen zum Thema «Auswege aus der Pestizid-Falle» zu erhalten. Am Anlass erfahren Sie, wie nachhaltige Lösungen in der Praxis funktionieren. Sie können zudem unsere Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter persönlich kennen zu lernen, sich mit ihnen auszutauschen und einen direkten Einblick in die Arbeit von Biovision zu bekommen.

Dienstag, 26. Mai 2020, 19 bis 20.15 Uhr, Landhaus, Solothurn

Auskünfte und Anmeldung:
Tel. 044 512 58 58

www.biovision.ch/anmeldung

Der Frühlings-Event bietet Gelegenheit zum direkten Austausch zwischen Gästen und Biovision-Mitarbeitenden.

Impressum

Newsletter 59, März 2020, © Stiftung Biovision, Heinrichstrasse 147, 8005 Zürich

Redaktion/Produktion Peter Lüthi, Florian Blumer

Sprachen Deutsch, Französisch, Englisch

Korrektorat Text Control AG

Bildnachweis Peter Lüthi/Biovision: Titelbild (Margret Naiga, traditionelle Heilerin aus Mpigi, Uganda), alle Bilder Seiten 2, 3, 4, 5, 6; Tobias Matter: Grafik Seite 6; Biovision: Seite 7 links; M. Walser/D.Schneider, WSL Birmensdorf: Seite 7 rechts; Tobias Gfeller: Seite 8

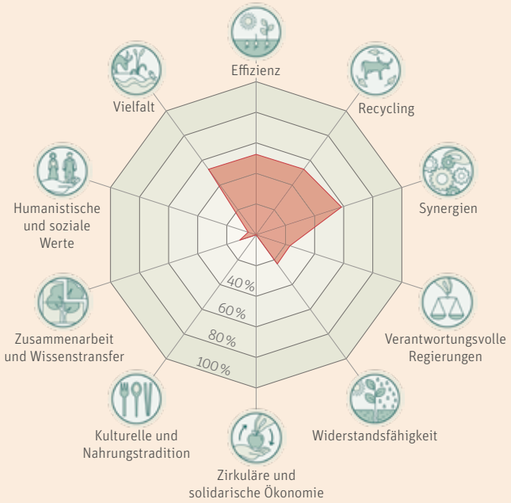
Gestaltung Binkert Partnerinnen, Zürich

Druck Koprint AG, Alpnach

Papierqualität Papier Nautilus Classic (100 % Recycling)

Staaten tun zu wenig

Die Anstrengungen der UN-Mitgliedstaaten im Bereich Landwirtschaft genügen gemäss Welternährungsorganisation der UNO (FAO) und Biovision nicht zur Lösung der Klimakrise. Die Vorschläge zur Transformation der Ernährungssysteme fokussieren einseitig auf technische Elemente. Wichtig wären jedoch ausgewogene Massnahmen in allen zehn Elementen der Agrarökologie. Biovision setzt sich auf allen Ebenen für eine nachhaltige und klimafreundliche Nahrungsproduktion ein.



Anteile und Bereiche, welche momentan von allen UNO-Mitgliedstaaten insgesamt abgedeckt werden durch Vorschläge zu einer klimatauglichen Landwirtschaft. Quelle: FAO/Biovision

Agrarökologie mindert die Klimafolgen

Eine Untersuchung von Biovision und der FAO zeigt eindeutig, dass Agrarökologie die Resilienz von Bauernbetrieben in Ostafrika erhöht – wenn sie ganzheitlich angewandt wird.

Von Florian Blumer, Biovision

Was Erfahrungen aus der Entwicklungszusammenarbeit schon seit längerer Zeit zeigen, ist nun wissenschaftlich belegt: Agrarökologie ist ein wirksames Mittel für Bäuerinnen und Bauern, um sich gegen die Folgen des Klimawandels zu wappnen. Dies zeigt eine umfangreiche Studie zu Agrarökologie und Klimawandel, die Biovision mit der Welternährungsorganisation der UNO erarbeitet hat.

Das Ernährungssystem als Ganzes, von der Lebensmittelproduktion bis zum Einzelhandel, ist für rund ein Drittel aller Treibhausgase verantwortlich. Gleichzeitig ist die Landwirtschaft besonders stark vom Klimawandel bedroht. Die Agrarökologie kann zur Lösung beider Probleme beitragen. Die Forschungsarbeit zeigt auch auf, dass die Definition von Klima-Resilienz in all ihren Aspekten – wie sie sich die Unterzeichner des Klimaabkommens als Ziel gesetzt haben – beinahe deckungsgleich ist mit den verschiedenen Aspekten der Agrarökologie.

Auf internationaler politischer Ebene finden jedoch fast ausschliesslich die technologischen Aspekte wie Kompostierung, Mischkulturen oder Agroforstwirtschaft Beachtung. Die Notwendigkeit, marktwirtschaftliche und politische Machtstrukturen zu verändern, wird vernachlässigt. Dabei wären der Aufbau regionaler Kreislaufwirtschaften, der Einbezug aller Akteure in politische Entscheidungsfindungen sowie eine partizipative Forschung zentrale Elemente einer wirksamen Klima-Resilienz.

Es ist noch viel Überzeugungsarbeit nötig, um der Agrarökologie zum Durchbruch zu verhelfen. Vor allem braucht es die Einsicht, dass ein systemischer Ansatz Voraussetzung ist, um den Klimawandel wirksam zu bremsen und die Nahrungsproduktion langfristig nachhaltig zu sichern.

www.agroecology-pool.org/climatechangereport

Biovision neu in Genf

Die Stiftung Biovision verstärkt ihr Engagement in der Romandie.

Von Peter Lüthi, Biovision

Biovision intensiviert die Beziehungen zu lokalen und internationalen Partnern in der Westschweiz. Damit werden wir uns in der französischen Schweiz verstärkt für den Kurswechsel in der Landwirtschaft und für eine nachhaltigere Schweiz engagieren können.

Bereits im letzten November haben Alessandra Roversi (Verantwortliche Nachhaltiger Konsum und Kommunikation), Charlotte Pavageau (Programmverantwortliche Politikdialog und Anwaltschaft) und Sébastien Dutruel (Institutionelle Partnerschaften) im Maison Internationale de l'Environnement (MIE) in Genf ihr Büro bezogen.

Näher am lokalen und internationalen Geschehen

Neben einer verstärkten Zusammenarbeit mit lokalen und internationalen Partnern wird das Team Romandie Projekte zur Sensibilisierung für nachhaltigen Konsum – wie CLEVER in der Deutschschweiz – entwickeln und umsetzen. Durch die ständige Präsenz in der UNO-Stadt werden wir auch die Beziehungen zu internationalen Organisationen und NGOs wie Geneva Environment Network (GEN), International Institute for Sustainable Developement (IISD) oder Sustainable Finance Geneva intensivieren können. Auch sollen neue Kontakte zu Universitäten, der Politik und der Wirtschaft geknüpft werden, um die Umsetzung der globalen Nachhaltigkeitsziele voranzutreiben.

Das Biovision-Team Suisse romande: Alessandra Roversi, Sébastien Dutruel und Charlotte Pavageau (v.l.)

Tiere, wie der Tausendfüsser, machen durch Fortbewegung, Kommunikation oder Nahrungsaufnahme Geräusche, die von hochsensiblen Mikrofonen erfasst werden können.

So klingt Biodiversität

Zwischen der akustischen Vielfalt und dem Artenreichtum der Tiere im Boden besteht ein Zusammenhang. Die Pionierarbeit der akustischen Erschliessung der Schweiz im Projekt «Sounding Soil» wurde im Wissenschafts-Journal «Soundscape» veröffentlicht.

Von Laura Angelstorf, Biovision

In der wissenschaftlichen Abhandlung von Marcus Maeder und weiteren Verfassern wird der Zusammenhang zwischen Tönen und der Biodiversität unter der Erde sowie der Einfluss von Lärmverschmutzung auf Bodenökosysteme diskutiert. Die Studie ist ein Gemeinschaftsprojekt der Zürcher Hochschule der Künste (ZHdK), der ETH Zürich, des WSL und von Agroscope und bildet eine Grundlage, um die Auswirkungen menschlichen Handelns auf den Boden als Lebensraum genauer zu klären.

Die Forschungsarbeit ist damit revolutionär. Während etwa der Einfluss von Schiffslärm auf die Ökosysteme im Wasser bereits grosse wissenschaftliche Aufmerksamkeit geniesst, stellt der Boden einen bisher wenig bis gar nicht erforschten Raum dar. Dies ändert sich mit dem Projekt «Sounding Soil», welches dem Boden die Aufmerksamkeit zuspricht, die er als unverzichtbare Ressource für den Anbau von Lebensmitteln und damit für die Ernährungssicherheit verdient. «Der Boden ist für die meisten einfach da, eine Selbstverständlichkeit, der man keine grössere Bedeutung zuspricht. Dabei leisten gesunde Böden einen enormen Beitrag zu funktionierenden Ökosystemen», hebt Maeder hervor.

Seit 2017 nimmt er die vielen, häufig unbekannten Geräusche in der Erde auf. Gemeinsam mit der Stiftung Biovision macht er im Rahmen des Projekts «Sounding Soil» in einem Klang-Container die Töne hörbar, die Bodenlebewesen von sich geben. Der Klang-Container wechselt regelmässig die Standorte, um möglichst viele Menschen für die Wichtigkeit gesunder Böden zu sensibilisieren. Als nächstes werden Maeder und sein Team an weiteren ausgesuchten Orten über längere Zeiträume Aufnahmen machen, um tageszeitlich-, saisonal- und standortsbedingte Klangmuster besser verstehen zu können.

Sie wollen auch Aufnahmen machen? Weitere Informationen und Möglichkeiten zum Mitmachen:
www.biovision.ch/soundingsoil

Interview mit Maya Graf, Biobäuerin, Ständerätin und Biovision-Stiftungsrätin

«Nur 10 % bio: Das finde ich schockierend»

Biovision-Stiftungsrätin und Bio-Bäuerin Maya Graf aus Sissach BL wurde nach 18 Jahren im Nationalrat in den Ständerat gewählt. Wir haben die profilierte Umweltpolitikerin gefragt, was sich im Parlament verändert hat – und was es braucht, um unser Ernährungssystem in die Nachhaltigkeit zu führen.

Interview: Florian Blumer, Biovision

Maya, wie ist die Stimmung im Bundeshaus?
Seit den Wahlen im Herbst hat es nicht nur viel mehr Grüne im Nationalrat, sondern auch deutlich mehr Junge und Frauen – dies hat die Kultur verändert. Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Parlamentsdienste haben mir gesagt: Das ist das erste Mal, dass wir erleben, dass frisch gewählte Nationalräte uns fragen, wo was ist und ob sie dies oder jenes dürfen.

Was machen die Jungen anders?
Sie kommunizieren offener untereinander, sie haben ein lockereres Hierarchie-Verständnis. Die Jungen haben sich vernetzt, es gibt eine parteiübergreifende Bundeshaus-WG und einen U-35-Club. Die gehen nicht nur zusammen in den Ausgang – das machen sie auch –, sondern tauschen sich zu Themen aus, welche die jungen Leute betreffen. So etwas hat es bisher noch nie gegeben.

Und dies kommt ökologischen Anliegen zu Gute?
Ja, denn die Transformation in eine ökologische Zukunft ist eine kulturelle Frage – wie wir als Gesellschaft miteinander leben, arbeiten, was wir essen, anbauen, wie wir miteinander umgehen.

Welche Rolle spielen die Bäuerinnen und Bauern bei der grünen Wende?
In der Landwirtschaft hat sich in den letzten 20, 30 Jahren viel zum Positiven verändert. Ich bin ja auf dem Bauernhof aufgewachsen. Als ich ein Kind war, gab es keine Margeriten auf den Wiesen, kein einziges der Tiere auf all den Höfen hier war je draussen. Die Bäuerinnen und Bauern haben viel getan. Wir müssen ihnen zeigen, dass wir das anerkennen und ihnen helfen.

Wie?
Etwa mit passenden Rahmenbedingungen. Wir brauchen bessere Deklarationsvorschriften, damit die Produktionsbedingungen auch für importierte Lebensmittel klar ersichtlich sind. Hier ist die Situation miserabel.

Und die Konsumentinnen und Konsumenten?
Beim Konsum gibt es einen Riesen-Gap. Über 50 % sagen in Umfragen jeweils, sie möchten mehr bio kaufen. Wir haben aber einen Bio-Konsum von nicht einmal 10 %. Das finde ich schockierend. Dann der Food Waste: 40 % aller Lebensmittel werden zu Hause weggeworfen.

Sind also wir alle selber schuld, dass unser Nahrungssystem nicht nachhaltiger ist?
Nein. Den Leuten wird in Bezug auf die Lebensmittel seit Jahrzehnten gesagt: Billig ist gut. Aber ausgerechnet beim Essen zu sparen finde ich absolut traurig. Im Bereich der Lebensmittel haben wir es mit einem totalen Marktversagen zu tun. Damit der Markt funktioniert, müssen alle Umweltschäden im Produktpreis der Lebensmittel eingerechnet und die Angestellten fair bezahlt werden. Ein Mastpoulet aus Brasilien oder Fleisch aus EU-Mastställen würden dann unbezahlbar teuer.

ZEWO zertifiziert certifié certificato

www.biovision.ch www.facebook.com/biovision
Spenden an: PC 87-193093-4

Stiftung für ökologische Entwicklung
Fondation pour un développement écologique
Foundation for ecological development

biovision